

# Klage

Autor(en): **Schneiter, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1916-1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662535>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Kerkerfenster, die sich nach außen öffnen und die Lücken, die in den Zwischenwänden für das Späherauge dienen.“ Die Tatsache, daß die „Casa di ferro“ eine Werbefaserne gewesen ist, macht die Erläuterungen Rahns ohne weiteres glaubhaft. Darum wohl wurde für die Anlage auch diese einsame Uferstelle ausgesucht, wo man in aller Stille die Opfer aus- und einladen konnte, denn, daß man in erster Linie den Seeweg benützte, beweisen Überreste einer Hafenanlage, die einst mit dem eisernen Haus verbunden war. übrigen stand die „Vignaccia“ als Werbefaserne nicht allein in der Schweiz. Eine solche war auch der Palast in Brieg, den der Landeshauptmann Caspar Stockalper im 17. Jahrhundert erbauen ließ und unzweifelhaft auch der Hof „Hofen“ bei Thuningen im Kanton Schaffhausen, dessen Erbauer der berühmte Schaffhauser Bürgermeister Tobias Holländer von Berau war.

Es würde viel zu weit führen und auch für den Leser des Interesses entbehren, die Flucht von Sälen, Kasematten und Verliehen, die das Innere der „Casa di ferro“ ausfüllen, näher zu beschreiben oder auch nur aufzuzählen, Dieser Bau war so sehr nur seinem düsteren, freudelosen Zweck bestimmt, daß sich die Kunst von ihm ferngehalten hat. Hier und da findet sich eine nüchterne dekorative Malerei oder, wie im Hauptturm, im Kabinett des Schloßherrn und im Treppenhaus einiges Stuckaturwerk oder einige kümmerliche Gewölbekonsolen. Was am meisten bemerkenswert ist, das ist die Vortrefflichkeit des feinglänzenden, dauerhaften Stuckes, mit dem die meisten Räume bedeckt sind. Ansehnlich und wohnlich sind die herrschaftlichen Räume, besonders schmuck darunter das Privatgemach des Schloßherrn, mit dem Wappen der A Pro und reichem Stuckaturwerk, ganz düster und unfreundlich die eigentlichen Kasernen, die durch ein ganzes System von Gängen, Geheimtreppen und Wachtstuben hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen scheinen. Es erübrigt sich, besonders zu bemerken, daß eine ganz Anzahl von niederen, gewölbten Verliehen als Kerker für renitente Söldner gedient haben werden.

Gerne verläßt man diese unheimlich anmutenden Mauern, die im Laufe der Jahrhunderte so manchen Seufzer vernommen haben mögen, wieder, um sich an den zierlichen, grazilen Formen der kleinen Kapelle, die der schmerzhaften Muttergottes geweiht ist, zu freuen.

---

### Klage.

Du und ich, wir beide,  
Sind erfüllt von Leide.  
Können nicht zusammengehn,  
Müssen beide abseits stehn,  
Du und ich wir beide.

Wenn der Himmel wollte,  
Es sich fügen sollte,  
Daß wir könnten Hand in Hand  
Wandern durch das ganze Land . . .  
Wenn der Himmel wollte!

Doch so muß ich klagen,  
Es den Winden sagen:  
Tragt ihr tausend Grüße hin,  
Sagt ihr meiner Liebe Sinn —  
Ach, so muß ich klagen!

Richard Schneiter, Winterthur.

---